



Selbständig gut leben und wohnen – so lange wie möglich!

Ob intelligente Sicherheits-Systeme oder smarte Alltagsunterstützung, ob fröhliche Stadtgestaltung, die alle Generationen gemeinsam zum „Spielen und Trainieren“ einlädt oder Farb- und Lichtlösungen, die Menschen mit Demenz mehr Sicherheit und Wohlfühl geben wollen... die Anregungen, welche der Kongress und die Fachmesse „Zukunft Lebensräume 2016“ boten, waren auch in diesem Jahr vielseitig. Dabei wollen die Veranstalter den Mensch in den Fokus stellen, wenn es um Architektur / neue Wohnkonzepte oder technische Assistenzsysteme für ein aktives Leben geht.

Um drei Top-Themen drehte es sich dieses Mal dabei:

1) Das Bad für alle Generationen sollte demnach nicht nur barrierefrei erreichbar (z.B. Türenbreite) und nutzbar (z.B. bodengleiche Dusche) sein, was auch in jungen Jahren mittlerweile häufig als komfortabel erachtet werde, sondern auch – wie andere Wohnbereiche – mit aktiven Assistenzsystemen ausgestattet sein, die Hilfe und Sicherheit bieten könnten, wurde immer wieder angeregt.

2) Beim Thema Krankenhaus oder Häuser für Menschen z.B. mit Demenz standen einerseits technische Lösungen auf der Agenda, die mit Blick auf den demografischen Wandel verstärkt den Ärzten und den Pflegenden bei ihrer Arbeit helfen könnten, andererseits auch eine förderliche Architektur und Raumgestaltung, die Genesung sowie Sicherheits- und Wohlfühl unterstützen könne – beispielsweise durch entsprechende Farben oder natürliches Licht sowie z.B. auch durch ein Lichtkonzept mit schattenfreiem und circadianem Licht, das sich in Lichtfarbe und -intensität am Tagesverlauf orientiert.

3) Und schließlich ganz grundlegend die Quartiersplanung. Denn, so wurde immer wieder ausgeführt, je besser auch hier die Bedingungen – z.B. mit einem ausreichenden Angebot vor Ort an Gesundheitsdienstleistungen, verknüpft mit weiteren

entsprechenden Maßnahmen für ein selbständiges Leben (Orte zum Ausruhen – z.B. genügend Bänke auf dem Weg zwischen Wohnung und Lebensmittelladen, aber auch Orte für persönliche Kontakte und zum „Aufhalten“) können Menschen auch mit Einschränkungen und bis ins hohe Alter in ihrer vertrauten Umgebung wohnen bleiben.

Zusammen mehr erreichen

Immer wieder wurde von Politikern, Vertretern aus Wirtschaft und Verbänden, wie auch von Wissenschaftlern, Dienstleistern oder Herstellern, die sich an dieser B2B-Veranstaltung beteiligten, eine für alle Akteure förderliche Zusammenarbeit angeregt.



So warb u.a. Dr. Marc Thom, Senior Business Development Manager bei Sony Mobile Communications International AB für ein Miteinander von Technologie und Dienstleistungen, frei nach dem Motto: Wir haben die Technik – ihr kennt die Anforderungen aus dem (Pflege-)Alltag – lasst uns zusammen sinnvolle Dinge entwickeln, die dem Menschen wirklich Unterstützung bieten – die seine „Unbekümmertheit“ fördern können. Denn zwischen „ich fühle mich frei und gut“ und guten Gesundheitswerten bestehe eine hohe Korrelation.

Dass zu diesem „gutfühlen“, u.a. in Bezug aufs Alter, auch die aktive Teilhabe am Leben wesentlich beitrage, führte Thom am Beispiel südlicher Länder wie Italien oder Spanien an, wo das familiäre Miteinander häufig noch intakt sei.



Was die Technologie angehe, so seien bei Sony einige entsprechende Produkte in der Entwicklungs-/Testphase bzw. im Einsatz – beispielsweise ein Smartprojector, mit dem sich nicht nur Projizieren lasse, sondern ganz einfach „an der Wand“ mit der Hand Dinge „verschieben“ ließen. Oder ein „Knopf im Ohr“, der emails vorlesen kann. Oder eine Smartbrille für die Anwendung im OP. „Wir glauben fest an Sprache und Bild – und damit an Video“, so Thom, der anschließend auch eine Smartphone-Anwendung präsentierte, mit der in Guatemala weit draußen auf dem Land sehr hilfreich Augendiagnosen vorgenommen werden. Ähnliche Möglichkeiten würden hierzulande immer noch häufig in Hinblick auf Datenschutz diskutiert.

Wichtiges Anliegen war Thom, aber auch anderen Veranstaltungsteilnehmern: Es gibt unendlich viele „coole Technologien“ – lasst uns gemeinsam das bauen, was sinnvoll ist und die Lebensqualität der Menschen steigern kann.

Smart Home und AAL früh planen

Bezogen auf den Wohnungsbau – und hier sei beispielsweise das Bad herausgehoben – wurde ebenfalls immer wieder darauf hingewiesen, dass besonders schon die vorausschauende Planung wichtig sei – nicht nur in Hinblick auf bodengleiche Dusche oder Türen, die breit genug für eine Mutter mit einem Kind auf dem Arm – oder einer stützenden Pflegekraft neben dem Hilfebedürftigen sind. Auch entsprechende Gebäudetechnik, Grundlagen für Smart Home bzw. den späteren Anschluss von Assistenzsystemen bedürften eines Miteinanders der Gewerke bei der Planung und Umsetzung.

Dabei sei es erstaunlich, dass die Nachfrage nach solchen Themen bisher eher moderat sei – denn der demografische Wandel könne sich auch durch die anderen, derzeitigen akuten „Megathemen“ nicht „wegdrücken“ lassen, so Uwe Behm, Geschäftsführer der Messe Frankfurt GmbH. Der wachsende Pflege-/Versorgungsbedarf sei einfach Fakt – gleichzeitig verschärft durch die Herausforderung, Familie und Beruf unter einen Hut bringen zu müssen. Dazu brachte Schirmherrin

Brigitte Zypries (Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Energie) ein, dass 2/3 der Pflegebedürftigen von Angehörigen und Pflegediensten im häuslichen Umfeld betreut würden... Die meisten von Frauen über 60, so Dr. Sven-Olaf Obst vom Bundesministerium für Familie Senioren, Frauen und Jugend. Hierauf sollte auch die unterstützende Technik abgestimmt sein. Obst ergänzte: Unsere Gesellschaft wird immer weniger, immer älter und kulturell vielfältiger. Auch auf das teils andere Wissen und die andere Kultur sollten die Angebote ausgerichtet sein.



Um entsprechende telemedizinische Unterstützung zu ermöglichen, sei ein noch schnellerer, absturz sicherer Datenaustausch eine wichtige Grundlage, gleichzeitig auch Transparenz und Sicherheit im Umgang mit Gesundheitsdaten, betonte Zypries. Und nicht zuletzt sollten die Geräte eine längere Lebensdauer haben, sodass z.B. ein ständiges Umlernen auf neue Handys reduziert und stattdessen Updates genutzt werden könnten, so Zypries.

Außerdem sei das Thema Lernen/Bildung auch auf Seiten des Fachpersonals wichtig – u.a. wenn es um den Einbau von Smarthome-Technik gehe. Mit Roadshows für Wirtschaft 4.0 wolle man gerade auch den Mittelstand, der teilweise mit dem Tagesgeschäft zu beschäftigt sei, um aus Neuigkeiten zu schauen, „mitnehmen“. Gefördert würden ebenfalls Start Ups wie Sonormed, die eine App zur Tinnitus-Therapie entwickelt haben.



Dabei sollten solche Innovationen – wie auch intelligente Textilien (Wearables), die z.B. einen Notrufknopf eingewebt haben – sehr einfach und ohne komplizierte Tastatur-Anwendung bedienbar sein, wurde immer wieder angemahnt.

VDE-Vorstandsvorsitzender Ansgar Hinz führte an, dass viele Anwendungen, die für Kranke interessant sind, auch heute schon lifestyle-mäßig von Gesunden genutzt würden. Wichtig sei die Systemfähigkeit, zu der die Experten aus dem Bereich Wissenschaft, Technik und Normung beim VDE auch im Bereich AAL (Active Assisted Living) eine professionelle Grundlage legen würden.

Die „Strahlkraft“ von Deutschland in die Welt bei „embedded bionic“, also der Vernetzung von Mensch und Maschine sei eine Seite. Es bedürfe jedoch auch entsprechender Breitband-Netze in Hinblick z.B. auf Vitalwert- oder Sturz-Erkennung mit kritischem Zeitfaktor. Und es brauche in dem bisher eher fragmentierten Markt ein fach- und branchenübergreifendes Denken für ganzheitliche Geschäftsmodelle – sowie eine sehr flexible Art der Zusammenarbeit.

Stadträtin Elke Sautner, die Peter Feldmann (Oberbürgermeister/ Frankfurt (Main) und ebenfalls Schirmherr der Veranstaltung) vertrat, warf einen Punkt auf, der während des Kongresses mehrfach angesprochen wurde: Wie gestalten wir den bestehenden Wohnraum um? Privat werde das Thema „Älter werden“ oft so lange verdrängt, bis man vielleicht nicht mehr alles so meistern kann – wie dann in so einer Situation erst umbauen? Und auch für die Wohnungswirtschaft sei es ein „riesiges“ Thema, da zwar in Neubauten teilweise schon auf Barrierefreiheit geachtet werde, aber die Bestandsgebäude oft nicht entsprechend seien.

Gerade in Frankfurt bestehe die Herausforderung, dass laut Sautner aktuell einerseits Kitas und Schulen fehlen, und gleichzeitig Barrierefreiheit für ältere oder behinderte Menschen berücksichtigt werden müsse – ebenso wie die Quartiersbildung. Denn der Mensch braucht den Kontakt zu anderen Menschen. Das gehört genauso mit zu einem selbstbestimmten Leben im Alter, hob auch Sautner hervor.

Wer trägt die Kosten?

Axel Gadeschko, Präsident des Bundesverbandes deutscher Wohnung- und Immobilienunternehmen (GdW), hob die Divergenz zwischen Städten wie Frankfurt mit massiver Bautätigkeit und teils extremen Leerständen auf dem Land hervor.



Entsprechende Rahmenbedingungen seien nötig, um hier Abhilfe zu schaffen, beispielsweise mit guter medizinischer Versorgung in ländlichen Regionen, in Zukunft vielleicht auch mit selbstfahrenden Autos. Bei „Aufrüstung“ der Bestandsgebäude, aber auch technischer Hilfen stellte Gadeschko die Frage: Wer trägt die Kosten? Es gebe viele, die sich das nicht leisten könnten – was aber in Hinblick auf ansonsten weit größere Kosten für das Gesundheitssystem wichtig wäre.

Prof. Dr. Wolfgang Wahlster vom Deutschen Forschungszentrum Künstliche Intelligenz (DFKI GmbH) plädierte dafür, gewisse Voraussetzungen für Smart Home standardmäßig einzubauen. Denn mit Smart Home ließe sich z.B. auch Energie über individuelle Nutzungsprofile einsparen, außerdem Energie produzieren und speichern. Dabei sieht er interoperable Webstandards als zukunftsweisend. Bei der Frage nach den Kosten – auch für andere technische „Gesundheits-Unterstützer“, verweist Wahlster auf den „Massenmarkt“, der möglich sei. Dazu brauche es entsprechende Anregung zur Nutzung.



Franz Müntefering, seit November 2015 Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO), brachte all diese Themen noch einmal zusammen: Wenn es darum geht, wie ich gut alt werden kann, sei Wohnen ein wichtiger Aspekt, der aber auch immer im Kontext gesehen werden müsse mit Aspekten wie Gesundheit, Mobilität, Finanzen, sozialen Kontakten sowie Sicherheit in der Wohnung und im Umfeld.



Dabei würden die Menschen immer älter, aber blieben dabei auch rüstig. So seien etwa 2/3 der 80-Jährigen „so gut drauf“, dass sie noch gut in ihrer eigenen Wohnung leben und sich selbst versorgen könnten. Meist kämen schwere Krankheiten erst in den letzten zwei oder drei Lebensjahren – doch dafür sollte man rechtzeitig vorsorgen, so Müntefering.

Viel früher stelle sich diese Frage beim Thema Wohneigentum – am richtigen Ort, in einem sozialräumlich vernünftigen Umfeld... und vielleicht auch in anderer Weise als das so begehrte freistehende EFH – biete eine eigene Immobilie in der

Regel Sicherheit im Alter – auch in Hinblick auf die Rente. Mittlerweile sei eine eigene Wohnung oder ein Haus in manchen Städten teuer, z.T. nicht mehr bezahlbar, räumte er ein, aber im Durchschnitt eben „übers Leben gerechnet“ nicht teurer als Wohnraum.

Dabei betonte auch Müntefering bei den Rahmenbedingungen die Wichtigkeit eines barrierefreien Umfelds – z.B. mit bodengleicher Dusche oder Hebeanlage für die Wanne – und verwies darauf, dass ein entsprechender Umbau teilweise gefördert würde.

Übrigens konnten Messebesucher sich genau zu dem Themenbereich – also beispielsweise Fördermittel oder auch Finanzierung, bei dem Ansprechpartner der genossenschaftlichen WL Bank aus Münster, Jürg Schönherr, informieren. Die WL-Bank richtet sich sowohl an Privatkunden, als auch an professionelle Immobilienkunden, die Wohnungswirtschaft und die öffentliche Hand.

Organisieren statt Zufallsprinzip

Gerade an jene, die mit weitreichenden Entscheidungen etwas bewegen können, richtet sich Münteferings Hinweis, dass unbedingt Lösungen gebraucht werden was die Bautätigkeit mit Blick auf die

- demografische Entwicklung,
- die Binnenwanderung sowie
- die Flüchtlings-Integration betrifft.

Es dürfe hier nicht alles dem Zufall überlassen werden, sondern sollte gezielt organisiert, stärker gelenkt werden, wo gebaut wird, um diese Themen in den Griff zu bekommen. Hier plädiert Müntefering für Gemeinschaftsarbeit u.a. von Bund, Ländern und Gemeinden.

Rund eine Mio. Deutsche würden jedes Jahr von einem Bundesland ins andere umziehen – mit erheblichen Auswirkungen. Es müssen laut Müntefering dringend Lösungen gefunden werden für die explodierenden Wohnkosten in Städten mit ihrem



hohen Zuwachs einerseits und andererseits den implodierenden Immobilienwerten sowie der Abwanderungstendenz in ländlichen Regionen. Diese Situation habe erst mal nichts mit dem Flüchtlingsthema zu tun.

Doch er betont später, dass es mit Blick auf eine Wohnorts-Freiheit immens wichtig sei, die neuen Mitbürger gut zu integrieren, wenn man einer extremen Dynamik in Großstädten vorbeugen wolle, wo dann oft unzureichende soziale Strukturen herrschten.

Wichtig ist laut Müntefering, der als BAGSO-Vorsitzender nicht nur die Interessen der Älteren, sondern auch der Jüngeren im Blick behalten möchte, eine gute sozialräumliche Organisation – mit Lebensräumen für alle Altersgruppen, die auch u.a. auf Grund ihrer Anordnung zukunftsfähig sind. Menschen „mittleren Alters“ müssten oft weite Strecken zur Arbeit fahren. Gleichzeitig sei es gerade für kleine Kinder und ältere Menschen entscheidend, die wichtigsten „Stationen“ in der Nähe zu haben. So sei ein „großes Dorf“ ein gutes Modell, wo im Umkreis von ca. 2,5 km z.B. mit Blick auf Ältere Essen, Versorgung, aber auch eine örtliche Sozialstation erreichbar seien. Das gebe Sicherheit und die Möglichkeit, dort so lange wie möglich bleiben zu können. Auch Müntefering betont die Wichtigkeit sozialer Kontakte – und gibt als Anreiz in die Runde, dies hebe außerdem den Wert der Wohnungen/ Anlagen.

Und noch einen Punkt gibt auch er zu bedenken: Nach der geburtenstarken Zeit der Babyboomer zwischen ca. 1950-65 könne man jetzt eher von einer „Unterjüngung“ sprechen. Frage: Wie geht das weiter? Zumindest nach derzeitigem Stand brauche man ab ca. 2040/45 etwa ein Drittel der Pflegeheime nicht mehr – und zu Kindergärten ließen sich solche Gebäude auch kaum umwidmen. So wäre es weise, vorher schon andere Wege zu finden, ist Münteferings Credo.

Die Messe Frankfurt AG und der Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e.V. (VDE) hatten in diesem Jahr unter dem Motto „Aktives Assistierte Leben“ in die Messehalle 5.1. und das Congress Center geladen, wo vom 20. - 21. April 2016 rund 100 Aussteller und rund 1000 Besucher zusammenfanden, um neueste Trends, Ideen und Erfahrungen z.B. in den rund 150 Fachbeiträgen zu teilen, zu diskutieren und sich hier oder bei der Messe, dem Filmsymposium „The one and oldie“, während der Poster-Session zu Projekten oder am exemplarischen Bewegungsparkour zu vernetzen.

Vorrangig richtet sich die B2B-Veranstaltung an Planer und Entscheider aus der Bau-, Wohnungs-, Pflege- und Gesundheitswirtschaft. Hervorgegangen aus der interdisziplinären Kongressmesse „Zukunft Lebensräume“ für Bauen, Wohnen, Gesundheit und Pflege im demografischen Wandel sowie dem wichtigsten deutschsprachigen Kongress rund um entsprechende Assistenzsysteme (AAL-Kongress) treten Messe und Kongress seit diesem Jahr mit dem gemeinsamen Veranstaltungsnamen „Zukunft Lebensräume“ auf.

Autorin: Susanne Eva Oelerich
<http://www.fengshui8kunert.de/>